№. 58. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 14. Mai. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht angenommene** Stadtbriefe:

1) An Wittfrau Prange, Altbüßer-Straße Nro. 55, v. 8. d. M.

2) An Rathaus-Inspekt. Kluge, v. 9. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 13. Mai 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Treu und ritterlich hielt der Sänger sein Wort, das er mit dem Glück seines Herzens erkaufen mußte. Noch einen Tag verlebte er in der Nähe der Geliebten, denn sein Bewußtsein machte ihm keinen Vorwurf darum, daß er wenigstens noch auf Augenblicke seinen Himmel genießen wollte, ehe er auf ewig sich davon trennte. Wehmüthig und still schied er am andern Morgen von der Jungfrau. Keine weibische Klage verbitterte ihr Scheiden, denn ihr Herz hatte in der Entsagung und der Erfüllung der heiligen Pflicht eine himmlische Ruhe gefunden. Noch einmal drückte der Sänger die liebe Cither ans Herz, der er so manche Freude, so manche Lust, so manchen Schmerz auf dem Lebenswege anvertraut hatte, dann zertrümmerte er sie auf dem Steinboden der Halle; denn fortan, nachdem er sein Alles verloren, sollte kein Lied ihr mehr entklingen, da er von ihr nicht mehr singen durfte. Noch einen heißen Kuß drückte er auf die Lippen der bleichen Geliebten, dann schied er von ihr; doch versprach er sie am Tage vor seiner Hochzeit noch einmal zu sehen, um dann für's Leben von ihr Abschied zu nehmen. —

Er zog von dannen, dahin, wo ihn liebende, aber nicht geliebte Arme erwarteten. Maria aber schloß sich in ein Gemach in dem Thurm, der in der Mitte des Burghofes stand, ein, und verlebte dort die Tage klösterlich einsam, von aller Welt abgeschieden. Sie sah keine andere Seele mehr, als eine treue Dienerin, kleidete sich in Trauer und benetzte die Wände des Thurmes mit ihren Thränen. Von dem Söller hinab aber schaute sie von Morgens früh bis Abends spät nach dem Wege, den er daher ziehen mußte, um sie zum Letztenmal zu sehen. —

So war der Tag herangekommen, der zur Vermählung Ottokars und seiner Pflegeschwester, eines gar lieblichen, freundlichen und frommen Wesens, bestimmt war. An des Sängers Seele nagte der Kummer, daß er ihre hingebende Liebe nicht so zu erwiedern vermochte, wie sie es verdiente. Am Abend vorher aber, als er von seiner Braut zur Nachtruh geschieden, da trat Mariens Bild mit aller Gluth seiner Liebe und seines Schmerzes vor ihn, und trieb ihn mächtig, noch einmal in der einzig Geliebten Augen zu schauen, ehe der Kirche Segen sie für ewig trennte.

Er sattelte eilig, mit eigenen Händen sein Roß und schwang sich auf, und jagte durch die finstere Nacht Schloß Trachenberg zu, um dann mit der dämmernden Morgenröthe wieder heimzukehren. In seiner Brust war es trübe und schwer, und er wäre wohl gar gern in den Tod geritten.

Ueber den Arm des Flusses, welcher das Schloß von der Südseite umgiebt, führte damals eine Zugbrücke. Das Wasser aber, das da unten brauste war tief und kalt, und unter der Brücke that sich ein weiter tiefer Schlund auf, dessen Tiefe noch kein Fischer ergründet. Als der Sänger mit seinem schnaubenden Rosse hierher gejagt kam, da hob es sich am Rande des Flusses, denn vor seinen Füßen gähnte der Wässer rauschende Tiefe, und die Fallbrücke war, wie allnächtlich geschah, in ihren eisernen Ketten aufgezogen. Der Sänger aber achtete das

nicht, er schaute allein nach dem Lichte, das oben vom Thurm ihm entgegen blinkte, und in dessen Schein er eine Frauengestalt zu erkennen glaubte. Er preßte dem Roß die Sporen in die Seite, und stachelte das ungehorsame, daß es ausholte zum mächtigen Sprunge, und mit seinem Reiter — hinab in die schauerliche ungeahnete Tiefe setzte. Das kalte Grab nahm ihn auf und die Wellen schlugen über ihm und seinem Liebesgram zusammen. Nimmer haben sie ihre Beute wieder ans Licht des Tages gegeben. So hatte der Sänger auf einmal unerwartet die ersehnte Ruhe für Schmerz und Herz gefunden. —

Vergeblich harrte am Morgen seiner die Braut, vergeblich schaute Marie von der Zinne des Thurms hinab auf die Flur, ob er nicht komme, sie noch einmal zu sehen. Als man sein Baret, das die Wellen zum Ufer getragen, dort fand, da war es ihr klar, daß er hier in ihrer Nähe den Tod gefunden, den Tod der Liebe.

Den Leichnam des Rosses zog man bald darauf aus dem Gewässer, den seinen behielt die Tiefe. Die arme Braut ging in ein Kloster; Marie aber reichte keinem Andern die Hand. Ihr Lebelang wohnte sie in dem Thurm, den sie oft mit ihrem Schmerz und ihren Klagen erfüllte. Kein Trost der Kirche vermochte ihren Gram zu lindern, selbst als der alles beruhigende Engel, der Tod, zu ihrem Lager trat, fand sie die Ruhe nicht; denn in der Jahresnacht, da Ottokarn die Wellen verschlungen hatten, nahmen sie auch die Geliebte auf, die, ihrem Schmerz zu entfliehen, freiwillig hier den Tod suchte, um wenigstens ein Grab mit dem Mann ihrer Liebe zu haben, und im Schooße der Wässer neben ihm zu ruhen. Doch da sie unchristlich so sich selbst den Tod gegeben, und ihr Leib in keiner geweihten Erde ruht, fand auch ihre Seele nicht Ruhe und Frieden. Die Sage erzählt, daß wenn einer Tochter des Geschlechts ein Unheil bevorstehe, sich ihr Geist wieder sehen lasse, um sie zu warnen. —

In dem alten Gemäuer da sollen noch zuweilen ihre Klagen und ihre Seufzer ertönen, und das Schloßgesinde meidet darum den Thurm, der zum Andenken Mariens und ihres Schmerzes: Maria Trauerburg genannt worden. Da mein Vater aber daran nicht glaubt, und auch wohl oft gar über dergleichen Spuck und Sagen lächelt, und das Gleiche wohl auch bei Euch voraussetzt, so hat er Euch den Thurm zur Wohnung anweisen lassen, weil Ihr in ihm am ungestörtesten sein dürftet.« —

Die Prinzessin endete hiermit die Erzählung gegen den Italiener, den sie tief ergriffen zu haben schien. Stumm ritten die Beiden neben einander fort, bis die Schatten der mächtigen Eichen sie aufnahmen und kühlend umfingen.

Am Eingang des Waldes sammelte das Hüfthorn die Jäger. Damals herrschte bei Jagden noch nicht solche Ordnung, wie bei den heutigen Treibhetzen. Jeder suchte sich selbst sein Wild auf, verfolgte und erlegte es, und nur ein allgemeiner Sammelplatz wurde bestimmt, während sich die Einzelnen von Zeit zu Zeit mit dem Hüfthorn zuriefen, um sich im Dickicht nicht zu weit von einander zu verlieren.

Aus dem Gehege sprang vor den Schützen ein mächtiger Ender auf. Waldine jagte ihm nach, ihr folgte der Italiener, indem er seinem Rosse die Sporen gab, während sich rings umher die Jagd unter dem Hörnerschall und dem Gebell der Rüden verbreitete und des Waldes Dämmerung belebte, daß schreiend die Sänger des Hains emporflogen und in den Lüften Schutz suchten vor den Jägern der Erde.

Nur kurze Zeit hatten die Beiden den Hirsch verfolgt, als ihm der Welsche den Weg verjagte, und der Jagdspeer der Prinzessin ihn zum Tode traf. Weit hinter sich hatten sie das Gefolge der Diener gelassen, ein einziger Jäger war ihnen auf flüchtigerem Renner gefolgt. Das Fräulein schien alle Lust an der Jagd verloren zu haben; sie wandte das Roß nach dem Ort, welcher zum Sammelplatz der Waidleute dienen sollte. Der Italiener folgte ihr, in tiefes Sinnen verloren, während der Diener bei dem erlegten Wilde zurückblieb.

Dicht an dem Dorfe Charlottenberg erstreckt sich ein mächtiger See, so weit das Auge reicht, erst am fernen Horizont von dem dunklen Saum der Wälder rings umkränzt, der Elendteich jetzt noch genannt, weil an dessen Ufern das letzte Paar dieser Thiere geschossen wurde. Auf einem Berge erhoben sich hier romantisch die Ruinen eines Jagdschlößchens, bis die berechnenden Interessen eines Verwalters in der letzten Zeit auch diese abbrachen, um die Steine zu andern Bauten zu benutzen. Hierher war es, wohin die Prinzessin und ihr Begleiter die Rosse lenkten. Bald hatten sie es erreicht, sie ließen die Pferde in dem Jagdhause, und gingen hinab an die Ufer des Sees, um hier die Ankunft der Dienerschaft zu erwarten, und die erfrischende Kühle zu genießen, die mit dem Wasser ans Ufer herüber wehte.

Auf die Wurzeln einer mächtigen Eiche hatte sich die Prinzessin niedergelassen und schaute hinüber über den Spiegel der Wellen; der Italiener stand, die Arme verschlungen, ohnfern von ihr an einen mächtigen Stein gelehnt, während sein Auge unverwandt auf ihrer schönen Gestalt weilte. Zu ihren Füßen schlugen und hoben sich die grünlichen Wellen, aus denen zuweilen einer ihrer Bewohner im zierlichen Spiel plätschernd emporschlug. Ueber die Fläche segelten einzelne wilde Schwäne, während Schaaren von Möven und wilden Enten sich aus dem Rohr und Schilf des Ufers erhoben.

Waldine hatte von einem Busch wilder Rosen, die tief herabhingen bis fast auf den Spiegel der Wässer, eine Blume gepflückt, und ihre Finger zerzupften die Blätter fast willenlos und warfen sie einzeln in die Wellen, die sie schaukelnd auf ihrem Nacken davontrugen.

»Ich möchte die Rose sein, die Eure Hand zerpflückt, mein Fräulein!« sagte endlich der Italiener. »Ist es doch überhaupt das Vorrecht des Höhern, alle Blumen der Erde pflücken und zerpflücken zu dürfen. Seht, Fräulein, die Rose ist die Blume der Liebe, hoch auf den Alpen blüht sie, tief im Thale, verborgen in den Gebüschen, glänzend und üppig, wo sie die Hand des freundlichen Gärtners pflegt. Und Ihr, — Ihr zerpflückt die Rose.« —

»Glaubt das nicht, Herr,« erwiederte die Prinzessin, »ich liebe die Rosen, und that es achtlos.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Seltsame Ansicht.

In einer sehr zahlreichen und ehrenwerthen Privatgesellschaft hiesigen Ortes, hat sich, durch das Geschwätz eines Unberufenen veranlaßt, mehrfach die Meinung ausgesprochen, daß man durch Ersparnisse keinen Fond gründen dürfe, weil bei einer einstigen Auflösung des Vereins der Fiscus einschreite, und das gesellschaftliche Vermögen, an welches statutarisch alle Mitglieder gleiche Rechte haben, ohne Weiteres — für sich in Beschlag nehme!!! Was für Absichten jene Unberufenen bei diesem Geschwätz leiten mögen, wollen wir nicht untersuchen, sondern ihm, und denen, die von ihm irre geführt sind, nur bemerklich machen, daß der Preußische Staat ein Staat der Gerechtigkeit, und kein Raubstaat à la Fetz und Marokko ist, und weder einem Einzelnen, noch einer Corporation, sein wohlerworbenes Eigenthum geraubt hat, noch je rauben wird, wenn sich der Einzelne oder die Corporation keines Verbrechens schuldig gemacht hat. Der Fiscus zieht deshalb nur herrenloses Gut, nicht aber das Gut eines harmlosen Vereines an sich, der sich einen Nothpfenning für unvorhergesehene Fälle gespart hat, und der Urheber eines solchen Geschwätzes verdient daher für die Verläumdung unsers Staates eine öffentliche Rüge. G. R.

Der Unglücksvogel.

Strebest Du nach Amt und Würden,
Und kommst überall zu spät,
Findest nur des Lebens Bürden,
Wo man nicht auf Rosen geht;

Zogst Du immer eine Niete
In der Lebenslotterie,
Brachst Du nie der Freuden Blüthe,
Ward nur Sorge Dir und Müh;

Siehst Du in des Schicksals Spiele
Jederzeit Dich nur geprellt,
Lacht der zärtlichen Gefühle
Jede, die Dir wohlgefällt;

Ziehst Du, — o des Schicksals Tücke, —
Recht galant wohl Deinen Hut,
Doch mit ihm auch die Perücke,
Und Du glühst vor Schaam und Wuth;

Fällt, willst Du spazieren gehen,
Plötzlich Regenwetter ein;
Willst Du durch die Brille sehen,
Und es fehlt ein Glas hinein;

Bist geladen Du zum Essen,
Und es wird schnell abgesagt,
Hat Dein Schneider Dich vergessen
Wohl zum Ball, — Gott sei's geklagt; —

Willst Du Dich zu Pferde setzen,
Und es platzt der Gurt entzwei;
Liegst Du, Spöttern zum Ergötzen,
Unterm Rosse dann dabei.

Hast durch Tölpeleien immer
Alle Menschen Du ergötzt,
Und in einer Dame Zimmer
Dich auf ihren Mops gesetzt:

Freund, dann muß ich's ehrlich sagen,
Daß Du, wie Dich's auch verdrießt,
Und so sehr wir Dich beklagen,
Ach, ein — Unglücksvogel bist! B. B.

Käme auf eine Probe an.

Ein englisches Blatt sagt: »In dieser Jahreszeit giebt es keine gesündere Grünspeise als junge Nesseln, die ein vortreffliches Specificum zur Blutreinigung ist.«

Ginge diese Ueberzeugung in's Volk über, so hätte es Medicin und Nahrung im Ueberfluß umsonst. *)

Curiosum.

Wie schwer es heut zu Tage ist, sich vor Prozessen zu hüten, davon giebt ein Jemand in unsern Zeitungen abermals den Beweis.

Es hat sich nämlich das Gerücht verbreitet, daß das Haus der Mutter dieses Herrn Jemand, verkauft worden sei. Diesem Gerücht widerspricht nun dieser Herr Jemand und fügt hinzu:

»und warnige deshalb fernerhin einen jeden Kauflustigen »vor Anpreisung des eben beregten Grundstücks, widri»genfalls ich denselben gerichtlich zur Verantwortung, »resp. Bestrafung ziehen lassen werde.«

Das ist doch schauderhaft! Also der arme Teufel, dem das Grundstück angepriesen wird, läuft Gefahr, zu gerichtlicher Verantwortung und Bestrafung gezogen zu werden!! —

Herr Jemand hat diesen Styl gewiß von einem frühern großen Schriftgelehrten rc. profitirt.

*) Es würde übrigens nichts schaden, wenn man einmal den Eseln ein Bischen Brot wegnähme; giebt es doch viele Esel, die schon gescheite Leute um ihr Brot gebracht haben! D. R.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Kürzlich fand bei einem Pariser Restaurateur ein Familienfest Statt, an welchem nicht weniger, als 153 Personen, sämmtlich Nachkommen eines 81 jährigen Gärtners, der in noch rüstiger Kraft den Vorsitz führte, Theil nahmen. Vier Generationen saßen an demselben Tisch.

In Paris wetteten kürzlich vier ältliche Damen, zehn Robber Whist zu spielen, ohne ein Wort zu sprechen. Obgleich das Spiel 4 Stunden währte, so gab doch Keine einen Laut von sich. Doch nach beendigtem Spiele wurden drei von der Anstrengung des Schweigens ohnmächtig. — (Die Vierte muß eine gesunde Constitution gehabt haben!)

In Rio Janeiro sind die Barbiere zugleich Strumpfwirker und Musiker. Sie beschäftigen sich ausschließlich mit dem Ausbessern alter seidener Strümpfe, und wer Musiker braucht, läßt Barbiere holen. — In den englischen Barbierstuben unterhielt man früherhin auch die Kunden, während sie rasirt wurden, mit Lauten- oder Zitterspiel. In Deutschland zogen in früheren Jahrhunderten die Bader Sonnabends musizirend durch die Straßen, um in die Badestuben zu locken. — Jetzt giebt es Musiker, die das Publikum barbieren!

Bei London unternahm letzthin ein gewisser Molly, in der Zeit von fünf Stunden 20 engl. Meilen weit zu gehen, 1 Meile zu rennen, 1 Meile rückwärts zu gehen, eine Meile weit einen Reif zu treiben, 1 Meile weit eine Radeberge zu fahren und zuletzt 40 Steine, deren jeder eine Elle auseinander liege, mit dem Munde aufzuheben. Er lösete diese Aufgabe noch vor der bestimmten Zeit.

Ein englischer Mäßigkeitsprediger machte neulich darauf aufmerksam, daß in England jährlich 40 Mill. Scheffl. Malz zu Getränken verbraucht würden; dies gäbe eine Summe von 190 Mill. Thalern, und für diese Summe könne man 3840 Mill. gewöhnliche Brote kaufen, von denen zwei Millionen Menschen ein ganzes Jahr lang leben könnten.

Vor Kurzem fand ein Hausbesitzer in Aire in dem Zapfenloche eines alten Balkens einen Ring mit Diamanten von sehr bedeutendem Werthe. Der Schatz lag an dieser Stelle wahrscheinlich mehrere hundert Jahre, denn die Form ist sehr alt. Ein Engländer hat dem Besitzer bereits 15,000 Franks dafür geboten, aber vergebens, weil der Mann eine noch größere Summe zu erhalten gedenkt.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 5. Mai: 2 unehl. S. — Den 7.: d. Musikus S. Müller S. — 1 unehl. S. — Den 9.: 1 unehl. S. — Den 10.: d. Schuhmachermstr. G. Winkler T. — d. Tischlermstr. A. Kamann T. — d. Schuhmachermstr. W. Hahn S. — d. Nadlermstr. G. Schulz S. — d. Schneider F. Schürer T. — d. Schuhmacher in Kentschkau G. Schwede T. — 2 unehl. T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 5. Mai: d. Köngl. Amtsblatt Kassen-Rendant F. Schneider S. — Den 6.: d. Köngl. Post-Sekr. H. Kühn T. — Den 8.: d. Viktualienhändler G. Krause T. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 10.: d. Kaufmann u. Stadtrath A. Juttner S. — d. Kaufm. L. Senglier T. — d. Commissionair T. Anders S. — Den 9.: d. Tischlermstr. E. Ouvrier T. — d. Schuhm.ges. J. Bilick T. — d. Schneiderges. E. Fiebig T. — d. Bäckerges. A. Pohl S. — d. Kutscher G. Münch T. — 1 unehl. S. — Den 10: d. Kutscher G. Freudenberg S. — 1 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 6. Mai: d. Schuhmachermstr. Hüppler S. — Den 9.: d. Posamentiermstr. R. Kluge S. — Den 10.: d. Maurerges. C. Raschel S. — d. Weberges. G. Weber T. — d. Tagarb. W. Thiel S. — d. Beckerges. G. Fuchs S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 6. Mai: Kaufm. G. Wolff mit Jgfr. L. Scheder. — Den 11.: Pridatleh. R. Bitterling mit Wittwfr. Ch. Stanisch. — Schuhmacherges. G. Riebon mit Jgfr. D. Blaschke. — Kattundrucker B. Marschke mit C. Hoffmann. — Magazinarb. G. Dressler mit Wittfr. R. Beyer. — Haush. J. Spreu mit Jgfr. D. Müller. — Ziegelstreicher in Pilsnitz C. Winkler mit R. Grosser. — Tagarb. L. Peter mit W. Gämlich. — Den 12.: Tischler in der Maschinen-Bau-Anstalt A. Kallhorn mit Jgfr. A. Schlegel. — Schneidermstr. G. Maywald mit Jgfr. W. Rettig. — Herrschaftl. Bedienter J. Richling mit Jgfr. E. Scholz. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 11. Mai: Schneiderges. B. Mertin mit Fr. Heinzel. — Lehrer am Landschulen-Seminar zu Potsdam H. Haberkern mit Jgfr. L. Lehwald. — Den 12.: Kunstdrechsler T. Henning mit Jgfr. H. Schmutzler. — Schuhmachermstr. F. Riegel mit Jgfr. L. Clemenz. — Werkführer L. Böhm mit Jgfr. R. Janke. — Kutscher F. Pawolleck mit J. Wein. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 10. Mai: Weber G. Weber mit C. Stantke. — Tagarb. in Polanowitz W. Herrmann mit Jgfr. C. Schön. — Den 11.: Stellmachermstr. in Rosenthal F. Bieber mit Jgfr. M. Seemann. —

Zuverläßige Colporteure können sich bald melden, bei G. Roland, Friedrich-Wilhelmsstraße Nro. 26.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.